

Er griff nach dem silbernen Korbe und schnitt von dem Weißbrot, auf dem ihre gierigen Augen ruhten, eine Scheibe ab.

Da geschah dies:

Das Mädchen sagte: „Man bricht Weißbrot und schneidet es nicht.“ — Van Straaten fuhr auf. Sah sich um, ob nicht jemand anders gesprochen hätte. Starre auf das Mädchen an seiner Seite. Dachte an den Sinn ihrer Worte und wurde rot. Lachte plötzlich los, ein unbändiges Lachen, das die Komik der Situation vergebens zu erfassen suchte.

„Ich bin frech, verzeihen Sie mir,“ sagte das Mädchen, ohne ihr Gesicht zu verändern, „aber wenn ich es nicht wäre, in meiner schmutzigen Fahne müßte ich mich ja schämen. Aber Sie sollen auch wissen, daß ich weiß, wie man sich benimmt, ich habe das alles gelesen und behalten — alles für diesen Abend.“ — — —

Van Straaten sah mit offenem Munde auf seine Gefährtin.

Der Kellner kam und brachte die Speisekarte. Van Straaten bestellte.

„O, wie lange habe ich gelesen, gelesen — bis ich alles, alles wußte. Ich wußte ja, daß einmal dieser Tag kommen würde,“ fuhr sie fort. „Nun werden Sie mir sagen, daß Sie mich zu ihrer Geliebten machen werden, daß Sie mir eine Wohnung einrichten werden, Diener und Zofen halten, ein Auto kaufen werden, nicht wahr, ich bin frech?“

Van Straaten füllte die Gläser mit öligem Rotwein und hatte das frohe heitere Gefühl der Befriedigung. Da war ja das Erlebnis...

Der Kellner servierte.

Und das Mädchen sprach weiter:

„Und nun, bevor Sie mir — vielleicht dies alles sagen werden, sage ich Ihnen, daß alles ein schöner Traum ist. Daß Sie mich in einer halben Stunde in Ihrem schönen Wagen wieder zurückfahren werden und den Hut vom Kopf nehmen werden, damit der Nachtwind Ihre von fiebernden Gedanken heiße Stirn kühlt — so steht es wenigstens in meinem Roman. Sie können sich denken, daß ich es vorziehen würde, Ihre Geliebte zu sein, als mich im Hippodrom von den Reitknechten prügeln zu lassen — ich weiß das ganz genau und bin doch mit Ihnen mitgefahren, frech was?“

Van Straaten schob das Fleisch, daß er zu zerteilen begonnen hatte, zurück. Seine Augen starrten weitaufgerissen und fragend auf das Mädchen.

Das Mädchen sah sein Erstaunen, beugte sich zu ihm hinüber, flüsterte ihm etwas ins Ohr.

Van Straaten fuhr zurück, sein Blick hatte etwas starres.

Er wollte das Monokel einklemmen, ließ es aber unwillkürlich fallen, beugte sich vor, näherte sich mit halbgeschlossenen Augen dem Mädchen, sah unter der weißgepuderten Haut, in den Ringen der Augen, die Krankheit. — — —

Ohne Scham, aber ohne Trotz, fast gleichgültig hatte sie ihn fest angeblickt. Jetzt sah sie auf die große Uhr und stand auf: „Ich muß zurück, die Vorstellung beginnt.“

Van Straaten nahm aus der Vase des Tisches die Blumen und reichte sie ihr. Sie nahm sie und zögerte einen Augenblick.

„Die Speisekarte auch,“ sagte sie dann — „zum Andenken.“ Dann gingen sie. Die Musik spielte einen Charleston.

Aller Augen folgten ihnen bis zum Ausgang.

Wieder raste das Auto der Peripherie zu. Keiner sprach ein Wort.

Am Rummelplatz hielt der Wagen.

Van Straaten half dem Mädchen beim Aussteigen, ergriff ihre Hand und küßte die roten, eiskalten Finger.

Plötzlich war sie verschwunden.

Dröhnend setzte das Orchestrion ein. Das Karussell begann sich zu drehen. Weiß stand im Scheine der Lichter der Rauch der Lokomobile auf dem schwarzen Vorhang des Nachthimmels.

Der Chauffeur wandte das Auto und schaltete die höchste Geschwindigkeit ein. Es war Zeit, daß man endlich nach Hause kam.

Van Straaten saß still in seiner Ecke. Als der Wagen in die Chaussee einbog, nahm er den Hut vom Kopf und der kalte Nachtwind kühlte seine von fiebernden Gedanken heiße Stirn — — —